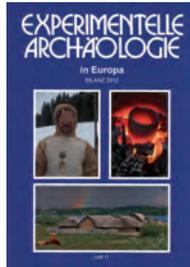


dann besonders problematisch, wenn die damaligen Berichte von den später recherchierten Erkenntnissen weit abweichen. So kann man über den NS-Gegner Georg Elser und das Bombenattentat auf Adolf Hitler von 1939 nichts anderes erfahren, als was damals der Echaz-Bote berichtet hat. Das kann unter einer bestimmten Fragestellung als interessant und wichtig angesehen werden, wird aber dem heutigen Kenntnisstand nicht gerecht. Man kann auch erfahren, was der Wehrmachtsbericht über den Beginn des Kriegs gegen Polen verlautbarte oder, welcher Pfullinger Soldat als erster das Eiserne Kreuz erhalten hat und wann die Sommerzeit in Pfullingen eingeführt worden ist. Auch hinsichtlich der Des- oder Nichtinformation können wir uns in die Situation der damaligen Pfullinger begeben. So erfahren wir aus dem Echaz-Boten, dass Oskar Kalbfell nur zu seinem persönlichen Schutz in Haft genommen worden ist. Dass es sich dabei um das Konzentrationslager Heuberg handelte und wie es dabei zugeht, haben die damaligen Pfullinger nicht erfahren und erfahren wir auch heute nicht. Da wir heute aber mehr über die Behandlung der politischen Gegner in den Konzentrationslagern wissen, sollte das auch vermittelt werden, denn einige Leser wollen doch sicher mehr wissen als das, was ihnen die Zeitungen mitteilen durften.

Wer die mühsame Arbeit mit Zeitungen kennt, wird dem Autor den Respekt nicht versagen, denn die Arbeit, die er sich gemacht hat, kann späteren Forschern manches erleichtern. Allerdings sollten die Benutzer sich nicht darauf verlassen, sie müssen das Gebotene ständig hinterfragen. Wer aber wissen will, was den damals Lebenden in der Zeit von 1918 bis 1950 an Informationen geboten wurde, wird hier bestens bedient. Das gilt besonders auch für die NS-Zeit, denn hier mussten die Pfullinger eine ständige Machtdemonstration und Selbstdarstellung der Nationalsozialisten über sich ergehen lassen. Einen Ansatz von ungefilterter Information oder gar Kritik sucht man natürlich vergeblich. Richtig verwendet, können die Bände durchaus hilfreich und nützlich sein. *Hans-Otto Binder*

Experimentelle Archäologie in Europa. Teil 11: Bilanz 2012.

Herausgegeben von Gunter Schöbel und der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie. Unteruhldingen 2012. 279 Seiten mit zahlreichen meist farbigen Abbildungen. Kartoniert €19,80. ISBN 978-3-9813625-7-2



Beim Wort «Archäologie» denken die meisten Menschen an «Götter, Gräber und Gelehrte», an Ausgrabungen, Keltenfürsten, Mumien und Gletscherfunde, an Scherben und Pfeilspitzen, an Goldblattkreuze und alemannische Friedhöfe. Dass Archäologie auch etwas mit Experimenten zu tun haben kann, ist selbst dem daran interessierten Laien kaum gegenwärtig, trotz der großen Popularität von Thor Heyerdahl und seinem Boot Kon-Tiki. Um diesem Unwissen entgegenzusteuern und um die Kräfte all jener zu bündeln, die sich mit experimenteller Archäologie beschäftigen, wurde vor gut zehn Jahren die Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie gegründet. Ihre Stifter waren 17 Vertreter verschiedener archäologischer Institutionen und Museen aus vier europäischen Ländern, heute gehören der Vereinigung rund 150 Mitglieder aus einem guten Dutzend europäischer Länder an, meist Privatpersonen. Ihr Vorsitzender ist Gunter Schöbel, Leiter des Pfahlbaummuseums in Unteruhldingen.

Als Ziel definiert die Vereinigung, die Experimentelle Archäologie als «wissenschaftliche Methode in der Archäologie zu etablieren und zu stärken» sowie die durch archäologische Experimente gewonnenen Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit publik zu machen. Sie versteht sich zudem als ein Forum für Wissenschaftler und wissenschaftliche Laien zur Präsentation und Publikation von neuen Erkenntnissen im Bereich der Experimentellen Archäologie, der

Archäotechnik und der Vermittlungsarbeit.

Aus der Jahrestagung 2011 im Archäologischen Landesmuseum Schloss Gottdorf in Schleswig ist der vorliegende Sammelband entstanden, der eine Bilanz zieht zur gegenwärtigen Experimentellen Archäologie in Europa. Die 23 Beiträge sind in drei Bereiche gegliedert: Experiment und Versuch, Rekonstruierende Archäologie, Vermittlung und Theorie. Vier der Aufsätze sind gewissermaßen in Baden-Württemberg verortet.

Hans Lässig, Bildhauer und Prähistoriker, der in Messkirch eine Holzwerkstatt betreibt, erläutert den Nachbau der 2010 im Olzreuter Riet bei Schussenried gefundenen geschmachten Holzräder aus der Zeit um 2898/97 v. Chr., die zu den frühesten Rädern nördlich der Alpen zählen. Wichtig war dabei nicht nur die Verwendung adäquater Werkzeuge und des gleichen Materials – Ahornholz für die Scheibenräder und Esche für die Gratleisten –, sondern auch die Konstruktion und insbesondere die Technik der Schmauchung, die dem Autor erst nach mehreren Fehlschlägen mittels stets neuer Experimente gelang.

Tiberius Bader, Frank Trommer und Patrick Geiger berichten über die Herstellung von Bronzelanzenspitzen, einem wissenschaftlichen Experiment aus dem Keltenmuseum Hochdorf/Enz. Ausgangspunkt ihres Experiments war die Frage nach der Technik in der Bronzezeit. Sie beschreiben die Vorbereitung des Arbeitsplatzes, den Aufbau der verschiedenen Schmelzöfen, die Herstellung der Gussformen und schließlich die drei von ihnen angewandten Verfahren – den Kokillenguss, das Wachs ausschmelzen und den Guss in Formsand – und deren Vor- und Nachteile.

Frank Trommer und Patrick Treiber waren auch mit Angela Holdermann und Sabine Hagmann an einem Versuch beteiligt, bei dem es um Zweischalennadeln und um die Herstellung getriebener Bronzeblechformen in der späten Hallstattzeit ging, deren Entstehungsgebiet im Umfeld der Heuneburg bei Hundesingen vermutet wird. Im Mittelpunkt des

Beitrags von Anne Reichert stehen die 2008 im Bodensee bei Sipplingen gefundenen drei gut erhaltenen Fragmente einer neolithischen Sandale, die, rund 5.000 Jahre alt, zu den ältesten Schuhen zählt, die in Europa bekannt sind.

Insgesamt bietet der vorliegende Tagungsband einen guten Einblick in das weite Forschungs- und Betätigungsfeld der Experimentellen Archäologie. *Sibylle Wrobbel*

Reinhard Tietzen (Hrsg.)

Nürtingen 1918–1950.

Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Nachkriegszeit.

Mit Beiträgen von Petra Garski-Hoffmann, André Kayser, Steffen Seischab. Verlag Sindlinger-Burchartz Nürtingen/Frickenhäuser 2011. 576 Seiten mit rund 200 Abbildungen. Gebunden €26,80. ISBN 978-3-928812-58-0



Ein Team um den Nürtinger Stadtarchivar Reinhard Tietzen hat die Stadtgeschichte Nürtingens von 1918–1950 gründlich aus den Quellen erarbeitet und

ein ansehnliches Werk vorgelegt. Die Autoren haben, was nicht allgemein üblich ist, die NS-Zeit eingebettet in die Zeit der Weimarer Republik und die Nachkriegszeit, dadurch lassen sich die Besonderheiten der verschiedenen Zeiten und die Kontinuitäten besser erkennen.

In den Anfängen der Weimarer Republik zeichnete sich nach der Revolution schnell wieder eine «bürgerliche» Mehrheit ab. Durch die Spaltung der Arbeiterbewegung wurde das rechte Lager gestärkt, dabei dominierte in Nürtingen die USPD und später KPD gegenüber der SPD. Das schwächte die demokratischen Kräfte in Nürtingen, die so fast immer in der Minderheit waren. Stadtschultheiß Baur begrüßte die heimkehrenden Soldaten als die tatsächlichen Sieger (S. 24) und zeigte sich blind für die tatsächlichen Verhältnisse. Es nimmt nicht wunder,

dass das Nürtinger Tagblatt 1923 den Hitler-Putsch als das Werk «ehrlicher Idealisten» pries. Die geringe Akzeptanz der Weimarer Republik ist dabei schwerlich auf deren Versagen zurückzuführen, denn es gab durchaus einen wirtschaftlichen Aufschwung, der einherging mit dem Durchbruch der Industrialisierung in Nürtingen, die 1925 zur Vollbeschäftigung führte. Es gab auch einen Aufschwung im Bereich Kultur, Gesundheit und Sport. Allerdings vergrößerte sich der Riss zwischen Bürger und Arbeitern beträchtlich. So war die Blüte der Arbeiterkultur in der Weimarer Zeit auch eine Folge der fehlenden Integration. Bürgerliche Gesellschaft und Arbeiter standen sich schroff gegenüber, wobei das Lager der Arbeiter noch zusätzlich gespalten war. Die Machtverhältnisse in Nürtingen zeigten sich in aller Deutlichkeit schon 1925, als Hindenburg bei der Reichspräsidentenwahl zwei Drittel der Stimmen auf sich vereinigen konnte, während der gemeinsame Kandidat der Demokraten Marx nur 20,6% der Stimmen bekam.

Nach dem Zusammenbruch der Republik in der Weltwirtschaftskrise wählten die Nürtinger im April 1932 weit über dem Landesdurchschnitt die NSDAP. Es war dies keine Folge einer besonders stark ausgeprägten Existenzkrise in Nürtingen, sondern einer manifesten Rechtstendenz. Nürtingen gehörte nach dem Machtwechsel vom 30. Januar 1933 sogar zu den verfolgungsinintensivsten Städten in Württemberg. Die Brutalität war ein durchgehendes Kennzeichen der ganzen NS-Zeit. Darunter hatten nicht nur die Opfer der Ausrottungspolitik und jeder, der Widerstand leistete, zu leiden, sondern auch die ausländischen Zwangsarbeiter. Das wird in diesem Band deutlich gezeigt. Dabei machten einige Firmen freiwillig mit. «Jeder hat das Recht zuzuschlagen», hieß die Anweisung an die Betriebsführer und dementsprechend wurde gehandelt. Den Rassismus und Antisemitismus als hasserfüllten Unsinn zu denunzieren, ist allerdings zu einfach. Die Bevölkerung hat diese Einstellung doch weitgehend geteilt und die Verfolgung und Vernichtung der Opfer dieser Politik hingenommen.

Rassismus und Antisemitismus waren in subtileren Formen schon lange vorhanden und sind bis auf den heutigen Tag anzutreffen.

Als «Nachkriegszeit» werden im Wesentlichen der Neubeginn des öffentlichen Lebens und die Schwierigkeiten nach dem verlorenen Krieg behandelt. Mit der Aufnahme der Heimatvertriebenen wird die «Nachkriegszeit» etwas abrupt abgeschlossen.

Der Band ist durch viele Bilder nicht nur sehr anschaulich, die Bilder haben auch einen hohen Quellenwert. Ein umfangreicher Anhang mit Tabellen zu Wahlen und mit mehreren Registern erhöhen den Gebrauchswert des gelungenen Werkes.

Hans-Otto Binder

Schwäbischer Heimatkalender 2014

(125. Jahrgang), hrsg. von Wolfgang Walker u. a. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2013. 128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Kartonierte €10,90. ISBN 978-3-17-023038-5



Wieder einmal ist dem Kalendermann Wolfgang Walker und seinem Team ein unterhaltsames und informatives Werk gelungen. Traditionell

besteht der Schwäbische Heimatkalender aus ganz unterschiedlichen Teilen, die in ihrer Gesamtheit einen guten Begleiter durchs Jahr ergeben. Da sind zunächst die Seiten 4 bis 29, das sogenannte Kalendarium. Jedem der zwölf Monate werden darin zwei Seiten gewidmet. Die eine beherbergt die Kalenderdaten mit Angabe der Wochentage, ergänzt durch nützliche Informationen zu Veranstaltungen «Was ist los im Ländle», zum «Hundertjährigen Kalender» oder zum Brauchtum, das sich mit bestimmten Tagen verbindet. Die zweite Seite greift ein zu jedem Monat passendes Thema auf, gibt Tipps zu interessanten Ausstellungen, besonderen Museen, Ereignissen oder Ausflugsmöglichkeiten. Beispielsweise wird zum Januar der Reutlinger Mutschel-